

Blutzeugen der Reformation¹ Von Theodor Knolle

Der Bäckerknecht in München. † Juli 1523.



ie bayerischen Herzöge setzten der reformatorischen Bewegung unter Ecks ständigem Antrieb starken Widerstand entgegen.

Aus einem zeitgenössischen Bericht (Sichtl).

„Burkhard zu Pfaffenhofen sagte mit Zorn zu mir, es tue alles nichts mit den Lutherischen, man tue ihnen denn allen, wie man dem Bäckerknecht (im Juli 1523 in München) getan habe; dem habe man den Kopf abgehauen.“

Instruktion der Herzöge von Bayern an den Kardinal Lang.

„Mit großer Mühe haben wir bis auf diesen Tag wider die Lutherische und seiner Anhänger Ketzerei gestritten, dieselbigen bis in den Tod und sonst gestraft.“

G. Haur, Professor zu Ingolstadt in einer Predigt vom Salve regina. 15. August 1523.

„Der Henker hat diesen Sommer in der fürstlichen Stadt München einem Schänder Mariä das Haupt mit dem Schwert genommen.“

Luther an Joh. Brismann in Königsberg. Januar 1524.

„Der Herzog (Wilhelm) von Bayern wütet über jedes Maß, indem er mit allen Kräften das Evangelium tötet, niederschlägt, ächtet.“

Der Kaufmann Tauber in Wien. † 17. September 1524.

In Wien hatte zuerst der Schwabe Paul Speratus Luthers Lehre im Stephansdom verkündet. Von der Universität deswegen exkommuniziert, wurde er nach evangelischem Zeugnis in Jglau in Olmütz in den Kerker geworfen und entging mit genauer Not dem Scheiterhaufen. Er war der Sänger der „Marseillaise der süddeutschen Reformation“: „Es ist das Heil uns kommen her“ und

¹ Vgl. Heft 1/2 dieses Jahrgangs, Seite 1—12.

ward als Hofprediger in Königsberg und Bischof von Pomesanien der Reformator Preußens. Die lutherische Bewegung zog in Wien weitere Kreise. Als das Verbot lutherischer Schriften nichts half, ging man zu strengerer Ausführung des Wormser Edikts über. Die Ketzer wurden in den Kärtner Turm geworfen. Mancher widerrief. Nicht so der Kaufmann Kaspar Zauber. Verurteilt, an drei Sonntagen vor dem Stephansdom barhäuptig und barfuß, in zerlumpten Kleidern, einen Strick um den Hals, eine brennende Kerze in der Hand, zu widerrufen, lehnte er den Widerruf ab. So wurde er am 17. September 1524 enthauptet und verbrannt.

Luther an Spalatin. 1. November 1524.

„Kaspar Zauber hat Gott (durch sein Martyrium) gefallen, Christo willkommen.“

Luther an Nic. Hausmann. 17. November 1524.

„Ich glaube, daß du die Geschichte von Kaspar Zauber, dem neuen Märtyrer in Wien, gelesen hast; sie schreiben, daß er enthauptet und mit Feuer verbrannt sei für Gottes Wort.“

Aus: „Ein Christenlich Lied des bewainlichen tod, Caspar Zaubers genant, Burger zu Wien“. 1525.

Das Urtheil war gefallen.
Ihr Ketzer mußt er sein.
Der Henker ihm deshalb
die Hände fest schloß ein.
Mit ihm da tät er eilen
wohl in des Richters Haus,
viel redet er unterweilen,
zulezt spricht er herauf

mit hoher Stimm so freie:
„Nun gesegne euch alle Gott!
Ich bitt euch auch darbeie:
Behaltet Gottes Wort
und laßt euch nicht erschrecken
allhie mein Schmähe=Zod,
sondern tut euch drin stärken:
Leiden gehört zu dem Wort.“

Der Buchhändler Georgius in Budapest.

König Ludwig von Ungarn ließ auf Veranlassung des Bischofs von Olmütz 1523 ein strenges Edikt ausgehen, nach dem die Anhänger der neuen Lehre verbrannt werden sollten.

Luther an Nic. Hausmann. 17. November 1524.

„Dasselbe (nämlich Feuerverbrennung) geschah in Buda(pest) in Ungarn einem Buchhändler Georg (von Joh. Cordatus in Johannes verbessert). Er wurde gleich=

zeitig mit seinen Büchern, die um ihn her aufgeschichtet waren, verbrannt und hat tapfer für den Herrn gelitten. So kommt eine Blutschuld nach der andern, die den Papst mit den Königen und ihren Reichen ersticken wird.“

Luther an Spalatin. 30. November 1524.

„In der Herzensverfassung, in der ich mich bisher befunden habe und noch befinde, wird es nicht geschehen, daß ich heirate, nicht, weil ich mein Fleisch oder mein Geschlecht nicht fühle — ich bin weder Holz noch Stein —, aber mein Sinn steht der Ehe fern, da ich täglich den Tod und die verdiente Ketzerstrafe erwarte . . . Ich hoffe aber, daß mich Gott nicht mehr lange leben läßt.“

Heinrich von Zütphen. † 10. Dezember 1524 in Heide (Holstein).

Heinrich von Zütphen (vgl. Heft 1/2, Seite 1 und 3) erhielt in Bremen im November 1524 von dem Kirchherrn Nicolaus Boye zu Meldorf in Dithmarschen die Aufforderung, dort das Evangelium zu verkündigen. Er sah darin einen Gottesruf und verließ in aller Stille Bremen. In Meldorf versuchte der Prior des Schwarzenklosters, Dorneborch, mit allen Mitteln Heinrich am Predigen zu hindern. Auf ein Verbot der sogenannten „48 Regenten“ antwortete er: Nachdem er von einer ganzen Pfarre das Wort Gottes zu predigen berufen wäre, wolle er derselben Berufung nachkommen, solange es der ganzen Gemeinde wohlgefiel; denn man müßte mehr dem Worte Gottes gehorchen als den Menschen. Wollte Gott haben, daß er in Dithmarschen sterben solle: der Himmel wäre da also nahe wie anderswo, er müsse doch um des Wortes Gottes willen einmal sein Blut vergießen. So predigte er denn mit Billigung der Gemeinde unter großem Zulauf.

Aus: Luther „Die Geschichte vom Bruder Henrico Sudphen“
(in seinem Trostbriefe an die Christen in Bremen. 1525).

. . . Inzwischen ruhte der Prior samt Magister Johann Sicken (des Offiziäls von Hamburg Vertreter, später evangelischer Superintendent in Heide) nicht. Denn da der Prior sah, daß seine Bosheit nicht könnte fortgehen, zog er mit Doktor Wilhelmo (Solkenhusen aus Hamburg), vom Predigerorden zu Lunden zu den Grauen Mönchen, die man Barfüßer nennet oder Minores (Franziskaner), um da Hilfe und Rat zu suchen, wie er seinen Willen vollenden möchte . . . Als bald schickten die Grauen Mönche nach etlichen von den Regenten und zeigten ihnen mit großen Klagen, wie der Ketzer predige und das Volk verführe, welches ihm zum Teil anhängig wäre;

wenn sie nicht dazu sehen würden und den Keger umbrächten, würde Maria Lob samt den heiligen zwei Klöstern zu Boden gehen. Als die armen unverständigen Leute das hörten, wurden sie zornig. Da beschloßen sie einen Rat, daß man ihn in der Nacht heimlich müßte fangen und alsbald verbrennen, ehe das Land es inne würde und er zu Worten käme. Solcher Rat gefiel ihnen allen wohl und sonderlich den Grauen Mönchen. Auf solchen Rat wollte Peter Nannen, als ein sonderlicher Freund des Priors, den Dank verdienen, und zog zu sich etliche Ammeral (Admiral, Vorsteher) aus anderen Dörfern mit Hilfe und Rat Magister Günters (des Landessekretärs). Diese Hauptleute samt den anderen, die sie bei sich hatten, wurden gefordert auf die Pfarre zu der Neuen Kirchen und kamen in Magister Günters des Schreibers Haus zusammen und hielten Rat, wie sie ihn fingen und nicht zu Worte kommen ließen; denn das Urtheil war schon beschloßen, daß sie den guten Heinrich verbrennen wollten. Sie beschieden sich zusammen auf den andern Tag nach Maria Empfängnis (9. Dezember) nach Hemmigstedt, eine halbe Meile von Meldorf, und belegten mit Fleiß die Straße nach Meldorf, auf daß sie niemand warnte. Es ward auch verordnet, daß sie auf allen Dörfern, sobald die Nacht käme und man Ave Maria läutete, zusammenkämen. Und es kamen zusammen bei die 500 Bauern. Als sie nun zusammengekommen waren, ward öffentlich angezeigt, aus welcher Ursache sie gerufen wären — denn niemand außer den Hauptleuten wußte die Ursache — und was sie tun sollten. Als der gemeine Mann das hörte, wollten sie zurückziehen und solch böse That nicht begehren. Aber die Hauptleute geboten ihnen bei Leib und Gut fortzuziehen. Hatten auch geoffen daselbst drei Tonnen Hamburger Bier, daß sie desto mutiger würden. In der Mitternacht, da es Zwölf schlug, kamen sie mit gewappneter Hand nach Meldorf.

Die Jakobiter oder Predigermönche gaben ihnen Licht und Fackeln, daß sie ja sehen könnten und der gute Heinrich nicht entlaufen könnte. Sie hatten auch einen Verräter bei sich mit Namen Hennings Hans, welcher alle Dinge verraten hatte, fielen mit Gewalt in die Pfarre, zerschlugen alles, was da war, wie es der vollen unsinnigen Bauern Gewohnheit ist: Kannen, Kessel, Kleider, Becher. Was sie aber fanden von Silber und Gold, nahmen sie mit; fielen auch zu dem Pfarrer ein mit Gewalt, hieben und stachen und schrien: „Schlagt tot! Schlagt tot!“ Ein Teil stieß ihn auf die Straße nackend in den Dreck und nahmen ihn gefangen, er sollte mit ihnen gehen. Der andere Teil schrie: Man sollte ihn gehen lassen, denn sie hätten keinen Befehl ihn zu fangen. Danach, als sie ihren Mutwillen mit dem Pfarrer geübet hatten, fielen sie zu dem guten Bruder Heinrich ein und nahmen ihn nackend aus dem Bette, schlugen, stachen

wie die unsinnigen, vollen Bauern, und banden seine Hände ganz fest auf den Rücken, zogen und stießen ihn so lange, daß auch Peter Mannen, der sonst ein giftiger Feind des Wortes Gottes war, von Barmherzigkeit bewegt sagte, daß man ihn gehen ließe, er würde wohl folgen; er befahl dem Balke Johann ihn zu leiten, der ihn mehr schleppte, als führte. Als sie ihn nach Hemmingstedt brachten, fragten sie ihn, wie er ins Land gekommen wäre und was er da suchte? Er antwortete ihnen freundlich mit der Wahrheit, so daß sie auch bewegt wurden und riefen: „Nur weg mit ihm! Wenn wir ihn lange hörten, würden wir mit ihm Ketzer werden.“ Da beehrte er, daß man ihn auf ein Pferd setzen solle, denn er war sehr müde und matt und seine Füße waren ihm ganz wund — war er doch in dem Kalten und Eise die Nacht nackend und barfuß gegangen und geführt. Als sie das hörten, spotteten sie und verlachten ihn und sprachen: Ob man dem Ketzer Pferde halten solle? Er mußte doch wohl laufen: Schleppten ihn also die Nacht bis nach Heide. Da brachten sie ihn in eines Mannes Haus, mit Namen Kaldenes, und wollten ihm einen Stock mit eisernen Ketten angehängt haben. Aber der Hausvater hatte Mitleid und wollte solches nicht leiden. Da er ihren Mutwillen nicht gestatten wollte, brachten sie den guten Heinrich in eines Pfaffen Haus, mit Namen Herr Keimer Hozeken, ein Diener des Offizials von Hamburg, schlossen ihn in einen Keller und gaben ihn den vollen Bauern zu verwahren, die ihn fortan die ganze Nacht verspotteten und verhöhnten. Unter andern kam zu ihm Herr Simon, Pfarrer von Altenworden, und Herr Christian, Pfarrer von der Neuen Kirchen, beide gar ungelehrte Verfolger des Wortes Gottes; sie fragten ihn: Aus welcher Ursache er das heilige Kleid abgelegt hatte? Er antwortete ihnen freundlich aus der Schrift; aber sie verstanden's nicht, was er sagte.

Es kam auch zu ihm Magister Günter, fragte ihn: „Ob er lieber an den Bischof von Bremen geschickt sein oder lieber in Dithmarschen seinen Lohn empfangen wollte?“ Heinrich antwortete: „Habe ich etwas Unchristliches gelehrt oder gehandelt, könnten sie mich wohl drum strafen; der Wille Gottes geschehe!“ Da antwortete Magister Günter: „Hört, lieben Freunde, er will in Dithmarschen sterben.“ Aber das Volk insgemein wartete die ganze Nacht ihres Saufens. Des Morgens um achte gingen sie auf dem Markt zu Räte, was ihnen zu tun stünde. Da riefen die vollen Bauern: „Immer verbrannt! Zum Feuer zu! So werden wir heute von Gott und von den Leuten Ehre gewinnen; denn je länger wir ihn leben lassen, desto mehr verkehrt er mit seiner Ketzerei. Was hilft viel langes Bedenken? Er muß doch sterben.“ Also ward der gute Heinrich unverhört zum Feuer verdammt.

Danach ward ausgerufen: Alle, die ihn hätten helfen fangen, sollten mit ihrer Wehre mit zum Feuer hinausziehen. Da waren auch die grauen Mönche oder Barfüßer, stärkten die armen Leute und sprachen: „Jekund geht ihr der Sachen recht nach“; und heßten das arme, elende, trunkene Volk. Da nahmen sie ihn und banden ihn an Hals, Füßen und Händen, führten ihn mit großem Geschrei zu dem Feuer. Als dies geschah, stand eine Frau in ihrer Haustür und sah dieses Elend und Jammer und begann bitterlich zu weinen. Da sagte der gute Heinrich zu ihr: „Liebe Frau, weinet nicht über mich.“ Als er an die Stätte kam, da das Feuer bereitet war, saß er nieder vor großer Schwachheit. Da kam der Bogt, Schöpfer Maes, durch Geld dazu erkauft, wie man glaubhaft saget, verdammt den guten Bruder Heinrich mit dieser Sentenz oder Urteil zum Feuer: „Dieser Bösewicht hat geprediget wider die Mutter Gottes und wider den Christenglauben, aus welcher Ursache ich ihn verurteile, von wegen meines gnädigen Herren, Bischofs von Bremen, zum Feuer.“ Da antwortete der gute Bruder Heinrich: „Das habe ich nicht getan; doch, Herr, Dein Wille geschehe!“ warf auf seine Augen gen Himmel und sprach: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Dein Name ist alleine heilig, himmlischer Vater!“ Da ging hinzu eine gute christliche Frau, Claus Jungens Frau mit Weibsnamen, eine Schwester Peter Mannens, wohnhaft zu Meldorf, vor das Feuer und erbot sich, man sollte sie zur Staupen schlagen (an den Pfahl binden), auf daß ihr Zorn gebüßet würde: dazu wolle sie tausend Gulden geben, man sollte den Mann nur wieder einsetzen bis auf den nächsten Montag, daß er von dem ganzen Lande verhört würde, und dann verbrannt. Da sie das hörten, wurden sie rasend und unsinnig, und schlugen die Frau zur Erde, traten sie mit Füßen, schlugen mit aller Gewalt den guten Märtyrer Christi. Einer schlug ihn mit einem Stoßdegen in den Hirschädel. Aber Johann Holm von der neuen Kirche schlug ihn mit einem Fausthammer. Die andern stachen ihn in seine Seite, in den Rücken, in die Arme, wo sie ihn nur erreichen konnten, und nicht einmal, sondern so oft er zu reden begann.

Da ermahnte und heßte das Volk Magister Günter und rief sie an und sprach: „Frei zu, lieben Gesellen, hier wohnt Gott bei!“ Danach brachte der selbige Magister Günter einen ungelehrten Grauen Mönch zu ihm, daß er beichten sollte. Aber der Märtyrer Christi sprach zu ihm: „Bruder, habe ich dir auch etwas zu leide getan oder je erzürnet?“ Da antwortete der Mönch: „Nein.“ Der gute Bruder Heinrich sprach zu ihm: „Was soll ich dir denn beichten, daß du mir vergeben solltest?“ Da schämte sich der Graue Mönch und trat zurück. Das Feuer aber wollte nicht brennen,

wie oft sie es anzündeten. Nichtsdestoweniger übeten sie ihren Mutwillen an ihm und schlugen ihn mit Hellebarden und Spießen. Das verzog sich wohl zwei Stunden lang, in welcher Zeit er in seinem Hemd nackend vor den Bauern stand, mit gen Himmel aufgehobenen Augen. Zuletzt kriegten sie eine große Leiter, auf welche sie ihn ganz fest banden, auf daß sie ihn in das Feuer würfen. Da hob der gute Märtyrer Christi an seinen Glauben zu sprechen; es schlug ihm aber einer mit seiner Faust in sein Maul und sprach zu ihm: er sollte erst brennen, darnach möchte er beten, was er wolle. Da trat einer mit einem Fuß auf seine Brust und band ihm seinen Hals also fest an eine Sprosse, daß ihm Maul und Nase blutete, auf daß er ersticken sollte; denn er sah, daß er von so viel Wunden nicht sterben könnte.

Danach richteten sie ihn auf mit der Leiter. Da setzte einer die Hellebarde an die Leiter, dieselbige helfen aufzurichten, denn das Land hat keinen Scharfrichter. Da glitt die Hellebarde von der Leiter ab und durchstach den heiligen Märtyrer Christi mitten durch. So warfen sie den guten Mann mit der Leiter auf das Holz. Aber die Leiter sprang zu der Seite ab. Da lief zu Johann Holm und nahm den Fausthammer und schlug ihn auf seine Brust also lange, daß er starb, daß er sich danach nicht regte, brieten ihn also auf den Kohlen, denn das Holz wollte nicht brennen.

Das ist kürzlich die wahre Historie von dem Leiden des heiligen Märtyrers Heinrich von Zütphen.

Martin Luther, Prediger zu Wittenberg, allen lieben Gottes
ausgewählten Freunden in Christo zu Bremen, 1525.

„... Nun ist wiedergekommen die Gestalt eines christlichen Lebens, daß mit Leiden und Verfolgung vor der Welt greulich ist anzusehen, aber köstlich und teuer vor Gottes Augen, wie der Psalter spricht (Ps. 116, 15). ‚Köstlich ist vor dem Herrn der Tod seiner Heiligen‘, und abermal (Ps. 72, 14): ‚Ihr Blut ist köstlich vor seinen Augen.‘ Unter welchen freilich dieser euer Heinrich von Zütphen am allerhellsten leuchtet, der so eine schändliche Marter um Gottes Wortes willen in Dithmarschen erlitten und das Evangelium mit seinem Blut so mächtiglich bestätigt hat. Wie wohl die zwei, Johannes und Heinrich zu Brüssel, die ersten, auch zwei seine Lichter geworden sind durch solch schönen Tod, darin sie geopfert sind, Gott zum Opfer eines süßen Geruchs. Hierher gehört auch Caspar Tauber, zu Wien verbrannt, und Georg Buchführer in Ungarn.“

„ . . . Derhalben bitt ich und befehle euch in diesem Fall den zehnten (jetzt neunten) Psalm zu singen und zu lesen, welcher eben und eigentlich hierher gehöret, so daß man über die Märtyrer nicht betrübt sei, sondern fröhlich Gott lobe um der Frucht willen, die Gott durch ihre Marter auf Erden wirkt.“

(Folgt die Auslegung des 9. Psalms.)

„ . . . Ich bitte euch um Gottes willen, wollet die Leutlein in Dithmarschen euch lassen befohlen sein, sie freundlich trösten und helfen, daß sie auch herzukommen. Denn ich höre, daß es vielen aus der Maßen leid ist, daß solch Unglück durch die Mönche in ihrem Lande angerichtet ist. Das ist ein guter Funke, von Gott angesteckt. Da will wohl ein gut Feuer draus werden, wenn ihr mit freundlichem sanftem Geist daran handelt, daß er nicht ausgelöscht werde. Laßt euch auch Jacob Propst, euren Prediger, samt den andern befohlen sein. Gott stärke sie mit euch allen und gebe Gnade, daß ihr bei der Lehre, durch Heinrichs Blut versiegelt bleibt, und wo es Gott fordert, ihm fröhlich nachfolgt. Amen.“



Heinrich von Zutphen Von Klaus Groth

De Wächter reep. Ganz Möldorp slöppt, de Regen pallscht¹ in Ström',
Bunt Kloster glinstert² noch en Licht gel doer de Ipernbóm³.

Ant Finster treckt der Schatten lauk, un Stimm' und Schritt ward lud:
De Doer stórt op — in bloten Kopp en Mann in Regen rut.

Se hebbt em knewelt as en Dß, he geit op blote Fót;
En Tropp vun Minschen folgt em na in Mantels, Röck un Höd.

Se treckt em langs den Klosterhof un langs de düstre Strat,
De Wächter steit voer Schrecken still, as sei voeroewergat.

¹ pallscht = plätschert; ² glinstert = glänzt; ³ Ipernbóm = Ulmen.